



Blick in den schwarzen Spiegel

Daniela Roth über den Boom der Afrika-Ausstellungen

Ein halbes Jahrhundert nach dem »afrikanischen Jahr« 1960, als 17 afrikanische Staaten die Unabhängigkeit erlangten, halten drei große Ausstellungen in Detroit, Berlin und Brüssel den Weißen den Spiegel vor. »Wie sehen eigentlich Afrikaner Europäer?« fragt Kurator Nii O. Quarcoo in »Through African Eyes. The European in African Art, 1500 to Present« im Detrouiter Institute of Arts (bis 8.8.). Den Benin-Bronzen aus dem 16. Jahrhundert liegt der stereotypisierte portugiesische Soldat zugrunde. Ihm folgen Darstellungen, etwa kleine Skulpturen aus Elfenbein, des katholischen Missionars, des Händlers und des Eroberers. Seit dem späten 19. Jahrhundert dominiert der Anthropologe, etwa in der Porträtmasken Albert Schweizers oder einem Bierkrug mit dem Bild des belgischen Sammlers Dr. Bastian. Adaptierte Objekte der westlichen Kultur wie »falsche« Brillen oder Schirme und zeitgenössische Arbeiten runden die Schau ab, so ein Gemälde Chéri Sambas von 1992, das schwarze Engel zeigt, die westliche »Entwicklungshilfe« sabotieren.

»Who knows tomorrow?«, fragte sich vermutlich schon der zurückgetretene Bundespräsident Horst Köhler. Aus seiner Initiative entstand die Ausstellung der Staatlichen Museen zu Berlin – Kuratorin Britta Schmitz hat die »afrikanische Weisheit« vor Jahren auf einem Personenbus in Ghana gesehen. »Geschichten, die global gesponnen sind«, zeigen bis zum 26. September fünf international anerkannte Künstler afrikanischer Herkunft. Sie stellen nicht Afrika als Kontinent in den Fokus, sondern besetzen und markieren Repräsentationsbauten, bedeutsame Stätten deutscher Geschichte.

Gerade Berlin hat für Afrikaner symbolische Bedeutung. Hier fand 1884/1885 die »Kongokonferenz« statt, bei der die koloniale Erschließung Afrikas beschlossen wurde. Yinka Shonibare, britisch-nigerianischer Künstler, erinnert in der Friedrichswerderschen Kirche an dieses Ereignis mit seiner Installation »Scramble for Africa«,

Wettlauf um Afrika. Zu seiner um einen Tisch auf der Empore gesellten Figurengruppe aus 14 kopflosen Gestalten in prächtigen Gewändern sagt Shonibare: »Es ist die übertriebene Darstellung des grotesken Moments in der afrikanischen Geschichte, der in meinen Augen für den Zustand, in dem sich Afrika heute befindet, verantwortlich ist.«

»Who knows tomorrow?«, fragte sich vermutlich schon der zurückgetretene Bundespräsident Horst Köhler.

El Anatsui verhüllt mit »Textilien« aus Flaschenverschlüssen und Blechdosen teilen die Säulenvorhalle der Alten Nationalgalerie. Das antikisierende, tempelartige wilhelminische Monument der Macht war »Der deutschen Kunst MDCCCLXXI« vorbehalten, so die Inschrift. Die Verschlüsse stammen von Alkohol-Flaschen und -Dosen, für El Anatsui eine Metapher für das gewinnträchtige Kolonialgeschäft. António Ole aus Luanda, der Kapitale des Östaates Angolas, bespielt den Hamburger Bahnhof, Berlins Museum für Gegenwart, mit einer Containerwand: Wir transportieren Waren

statt Wissen. Pascale Marthine Tayou »Flaggenwald« fragt vor der Neuen Nationalgalerie mit den Farben der 53 Nationen der Afrikanischen Union nach Insignien der Nationalitäts- und Identitätsbildung.

Ins Berliner Rahmenprogramm gehört die Einzelschau des Kanister-Beniners Romuald Hazoumé in Neumünster, Schleswig-Holstein. In »My Paradise – Made in Porto-Novo« (bis 17.10.) hat er die neue Arbeit »Libelle« in den bei Sommerwetter wirklich paradiesischen Skulpturenpark der Gerisch-Stiftung gesetzt (ehe die Europäer alle Libellen ausrotten).

In Brüssel läuft derweil bis zum 26. September »L'Afrique visionnaire«, ein Programm im BOZAR, Palais des Beaux-Arts, das aus Musik, Theater, Tanz, Kino und Literatur besteht. Die dazugehörige Ausstellung »GEO-graphics« vereint zeitgenössische Malerei, Skulpturen, Fotografien und Videos, denen 220 ethnografische Werke (überwiegend aus dem Musée royal de l'Afrique Tervuren) gegenübergestellt werden, ergänzt durch dokumentarische Foto-

Übrigens:
Wer regelmäßig die KUNSTZEITUNG lesen mag und keine Ausgabe versäumen will, der abonniert: kunstzeitung@kunstzeitung.com (37,- Euro für zwölf Zusendungen pro Jahr innerhalb von Europa).

Arbeiten. Kuratorin Koyo Kouoh hat nicht auf »big names« gesetzt, sondern acht Kunstinstitutionen von Rabat bis Nairobi eingeladen, die sich in den letzten 15 Jahren auf dem afrikanischen Kontinent bemerkbar gemacht haben.

In Afrika ist alles staatlich, vor allem auch die Kunstszene, deshalb rückt man bei der Brüsseler Schau die neuen Initiativen in den Blickpunkt. »Dieses Beamtentum, das ist doch langweilig für uns!« sagt Kouoh. »GEO-graphics« hat Afrika nicht nach politischen Grenzen, sondern in geografische Regionen aufgeteilt: Sahel, Maghreb, Wüste, Savanne, Wald, Berge. Man wünscht sich die Fortsetzung der kuratorischen Frage, wie Afrikaner Europäer sehen, im Kongo: vielleicht »Flämische und wallonische Künstler der Vergangenheit und der Gegenwart, aus den typischen geografischen Zonen Wald, Wiese, Küste«.